

Erzgiesserei war er höchst geschickt, so dass man seine Geräte selbst in Griechenland gern kaufte und wegen ihrer Solidität den einheimischen vorzog.

Weit günstiger als in künstlerischer Hinsicht entwickelte der Etrusker seine Werke nach der praktischen Seite. Festgebaute Strassen verbanden die einzelnen wohlbefestigten Städte, grossartige Kanalanlagen legten die längs des Meeres sich hinziehenden Sümpfe trocken und ermöglichten deren Bebauung, Einrichtungen, welche in den grossen Kämpfen des Mittelalters zerstört wurden, so dass jetzt jene Landstrecken sich wieder in demselben wüsten, durch ihre Ausdünstungen der Gesundheit so schädlichen Zustände befinden, als vor vielleicht dreitausend Jahren. Handel und Schiffahrt führten den Etrusker nach allen Ländern des Mittelmeeres, bei seiner Neigung fremde Formen und Gebräuche aufzunehmen, brachte er sodann nicht bloss fremde Waaren, sondern auch fremde Kunstanschauungen (daher die Aehnlichkeit griechischer und etruskischer Tempel) und fremden Gottesdienst mit nach Hause, den er dann dem einheimischen Götzendienst mit einverlebte.

In Toskana finden wir noch manches Ueberbleibsel etruskischer Thätigkeit. Volterra, Perugia und andere Städte besitzen noch Mauern mit gewölbten Thorbogen aus jener Zeit; in der Nähe der alten Ansiedelungen hat man neuerdings zahlreiche Grabstätten aufgedeckt, welche meist in den Felsen gearbeitet in ihren buntgemalten Grabkammern noch zahlreiche Urnen und Metallgeräte bargen, weitere Beispiele werden wir ferner in Rom antreffen.

**Rom als Königreich und Republik.** Der Römer ist selbstschaffend in der Kunst sehr wenig hervorragend, dafür verstand er jedoch fremde Arbeit gut zu schätzen. So finden wir denn wie in der Königszeit das nahe Etrurien die Erzeugnisse seiner Thon- und Erzindustrien in die rasch wachsende Stadt liefert, deren Bauten gleichfalls durch etruskische Meister geleitet wurden.

Sitten und Gebräuche waren rauh und streng, die fortwährenden Kämpfe, in welchen der Römer die umwohnenden Völker bezwang und so sein Machtgebiet erweiterte, waren der Pflege der schönen Künste auch nicht fördernd, so dass deren Stand kein allzu hoher gewesen sein kann. Trotzdem ist aber die letzte Zeit der Könige reich an grossartigen baulichen Unternehmungen, welche zwar alle praktische Zwecke verfolgen, uns aber doch durch ihre kühne Anlage in Erstaunen setzen.

Die unruhigen Zeiten veranlassten vor allem eine Befestigung der Stadt. Unter Servius Tullius' Regierung begann man den aus mächtigen Steinquadern errichteten Mauerbau, welcher die sieben Hügel der späteren Weltstadt umfasste; an leicht angreifbaren Stellen legte sich ein hundert Fuss breiter Graben vor und Thürme verstärkten noch die Vertheidigungsfähigkeit. Lange hat dieses Werk seine Schuldigkeit gethan und die Stadt vor den Angriffen der Feinde geschützt, späterhin wurde der Roma dieses Kleid zu eng und die Vorstädte der Kaiserzeit dehnten sich weit und breit vor der Mauer aus, ein Bild wie es die Basteien in Wien jetzt bieten. Einst wie jetzt wandelte der ermüdete Bürger auf den baumbepflanzten Festungswerken einer früheren Zeit um sich von der Schwüle der Strassenluft zu erholen. Noch jetzt kann man den Lauf dieser Mauer ganz gut verfolgen und hat man bei Gelegenheit von Eisenbahnbauten grosse noch wohlerhaltene Strecken derselben von dem darüber lagernden Schutte blossgelegt.

Ein zweites Werk des schon genannten Königs bilden die Schlessenanlagen der Cloaca maxima, welche zum Theil noch heute ihre Dienste verrichten, die grosse Einmündung in den Tiberstrom kann man bei niederem Wasser noch jetzt bewundern. Ihre imposante 20 Fuss breite Wölbung hat die Ueberschwemmungen und Erdbeben von mehr als zweieinhalb Jahrtausenden überdauert. Der Hauptzweck dieser Schlessen war, die sumpfigen Thäler, welche zwischen den Hügeln lagen, auszutrocknen und bebauungsfähig zu machen. Der römische Bürger war in so früher Zeit besser daran, als unter dem päpstlichen Regiment vor wenigen Jahren, indem Regengüsse die niederen Stadttheile in Seen verwandelten, weil das Wasser in den verfallenen Kanälen keinen Abzug fand. Die neue Regierung hat hierin erst wieder Abhilfe geschaffen.

Das einzige auf künstlerischen Werth Anspruch machende Gebäude jener Zeit mag der Tempel auf dem kapitolinischen Hügel gewesen sein. Dieses Nationalheiligthum besass gleich den etruskischen Tempeln hölzernes Gebälk, ein fast quadratischer Grundriss muss den Giebelseiten ein unschönes Ansehen gegeben haben.

In der Stadt zeichneten sich mehrere Marktplätze aus, welche gleich den unsrigen mit Verkäuferbuden besetzt waren, und von denen der wichtigste das Forum romanum war. An diesen Markt wurden nach und nach mehrere Basiliken erbaut, Gebäude mit gedeckten Hallen, welche zu Gerichtszwecken dienten, bei Versammlungen u. s. w. benutzt wurden und das Vorbild der späteren christlichen Kirchen sind.

Bot so das königliche Rom nicht allzuviel für unsere Abhandlung, so finden wir im republikanischen Rom desto mehr für unsere Zwecke. Schwere Zeiten kamen nach der Vertreibung der Könige über Staat und Stadt, aus welchen jedoch beide stets mit grösserem Glanze hervorgingen.

Zwei Parteien, Aristokraten und Demokraten kämpften während fünf Jahrhunderten fast ununterbrochen um die Herrschaft, welche endlich keiner derselben zu Theil wurde; die alten Adelsfamilien waren fast vernichtet und das Volk zu einer besitzlosen Masse, dem Proletariat, herabgesunken, welches der Staat ernähren musste, als ein kühner Mann Julius Cäsar die Alleinherrschaft an sich riss. Freilich hielten ihn die Dolche seiner Mörder vom letzten Schritte ab, welchen sein Neffe Oktavian ungestraft wagen konnte, es war die Annahme der Kaiserwürde.

Trotz dieser innerlichen Spaltungen erweiterte jedoch Rom stetig seine Macht nach aussen. Im Beginne freilich sehr langsam und auch mit manchem Misserfolg, die mittelitalischen Völker waren tapfer und kämpften unermüdlich für ihre Freiheit. Im Jahre 389 v. Chr. zogen sogar gallische Krieger vor Rom und verbrannten die Stadt. Im Jahre 300 konnte man jedoch die Unterwerfung Mittelitaliens als vollendet betrachten und ein rasches Wachsthum römischer Macht tritt ein. Die reichen griechischen Kolonien Unteritaliens und Siziliens fielen schnell und als Karthago, der einzige Konkurrent, welchen Rom in der Weltherrschaft besass, nach freilich harten Kämpfen, in denen ein feindliches Heer unter Hannibal jahrelang Italien verwüstete, vernichtet war, gab es kein Volk, was widerstehen konnte.

Die griechische Kultur des Orientes hatte sich überlebt, das grosse Reich Alexanders war in kleine Staaten zerfallen, deren Herrscher ihre Kraft in üppigem Leben vergeudeten. Makedonien und Griechenland fielen zuerst in die Hände der Römer, Kleinasien wurde denselben durch Attalos von Pergamum geschenkt, Syrien, Afrika, Spanien, Südfrankreich wurden unterworfen, so dass im Jahre 100 v. Chr. die Weltherrschaft feststand.

Rom war natürlich auch ein anderes geworden. Beim Beginn des Kaiserreiches war Rom eine gewaltige Stadt, wol 1½ Millionen Menschen wohnten in derselben. Zahlreiche Tempel und Gerichtsgebäude entstanden, Cäsar legte neben den alten noch einen neuen Markt an, Cirken wurden gebaut, um dem müssigen Volke durch Spiele die Zeit zu kürzen, eine feste Kaserne an der Stadtmauer barg die Legion, welche im Nothfalle einen Volksaufstand unterdrücken konnte. Grosse Getreidespeicher waren gefüllt, um Roms Bewohner auf Staatskosten zu ernähren und Wasserleitungen, deren Trümmer noch jetzt stehen, führten dieses Element viele Meilen weit nach der Stadt. Grosse gut gepflegte Heerstrassen führten nach allen Provinzen und in Ostia, dem Hafen Roms, lag stets eine ganze Flotte von Handelsfahrzeugen.

Bei einer so grossen Menge öffentlicher Gebäude war natürlich Grund und Boden in der Stadt theuer. Die reichen Familien besaßen zwar grosse Paläste mit anstossenden Gärten, das Volk musste aber in Miethskasernen wohnen, gegen die unsere modernen Häuser ganz angenehm sind. Gebrechliche Treppen führten in die oft sieben Stock hohen Gebäude, deren obere Etagen meist in Holzfachwerk konstruirt waren. Sturm und Regen drangen durch die Risse in Mauer und Dach und im Winter konnte sich der arme Miether nicht einmal vor Kälte schützen, denn Feuerungsanlagen waren in solchen Holzbauten viel zu gefährlich.